

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0125

LOG Titel: Ankunft in Emkendorf

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de



IV.

Uebersiedlung nach Berlin.

Juni 1815 bis Ende 1816.

Eine Kutsche, in der ich mit meinen Schätzen eingeschlossen bin, wendet sich in den Hof hinein. Ich erblicke auf dem Perron ein Gewühl sehr bekannter, lieber Gestalten. Man hebt uns aus dem Wagen. Ich liege in meiner Mutter Armen! Luise, die Treue, empfängt mich in den ihrigen! Der liebe Hausherr führt mich an das rothe Bett, wo die segnenden Hände der Engelsdulderin sich mir entgegenstrecken. Als ich sie vor vier Jahren verließ, hatte ich kaum hoffen dürfen, daß mir noch einmal das Glück eines Wiedersehens zutheil werden würde. Jetzt fand ich die Theure wenig verändert, dieselbe Fülle der Liebe und des Geistes in dem sehr siechen, aber doch die Seele nicht hemmenden Körper! Alles Andere im lieben herrlichen Emtendorf sprach mich auf wohlbekannte traute Weise an. Meine geliebte Mutter schien wohl und, unabhängig von ihrer Wiedervereinigung mit uns, heiter. Ach, damals trübte keine Ahnung von den Leiden, die ihr so nahe bevorstanden, meine Freude an ihrem frischen und schönen Ansehen. Außer den lieben Altenhöfern allen war auch Karoline Hegewisch, geborene v. Rinstow, zu meinem Empfang nach Emtendorf gekommen. Diese gastlichen Räume standen ja stets offen für Alle nah und fern, die einen Anspruch auf die Freundschaft ihrer Bewohner zu machen hatten. Und jetzt vollends, wo die Rückkehr eines ehemaligen Kindes dieses Hauses

gefeiert werden sollte, wurden Alle willkommen geheißen, die dem Herzen der Heimkehrenden theuer waren! Daß Karoline demselben seit dem Jahre 1809 nahe stand, das wissen die Leser dieser Blätter. Sie war nun verheirathet mit dem Manne wahrlich nicht unserer, aber ihrer Wahl, mit Hegewisch, dem Arzt und Professor in Kiel, der tüchtig in seinem Beruf zwar, aber ein liberaler Eiferer und entschiedener Herzensstürmer und, sollte man's denken, trotz seiner Höflichkeit, allen Weibern gefährlich war. Am gefährlichsten war er Karolinen geworden; denn ihre Ruhe ist an ihm gescheitert. Eben weil sie mit so zärtlicher Liebe an ihm hing, war und blieb ihr Leben stürmisch bewegt. Jede Begegnung war stets beglückend für uns Beide. So wie ich, so liebten meine Mutter, Luise und die herrliche Tante Zulchen sie; wir Alle bildeten in den Tagen jenes schönen Vereins ein Herz und eine Seele.

Der ganze Juli verflog mir nur zu schnell in dem heimischen Emkendorf, wo für Leib und Seele gleich vortrefflich gesorgt ward. Angegriffen von den Ermüdungen des Winters war ich dort angekommen, erholte mich aber wunderbar schnell. Für meine Kinder, für Seraphine erwartete ich dasselbe; aber meine Hoffnung ward getäuscht. Seraphinens Uebel sprach sich sehr bald als ein entschiedenes Brustübel aus; sie bedurfte einer gänzlichen Ruhe, und ich mußte mich freuen, als man sie von der Seeburg aus einlud, sich dort von ihrer Freundin Philippine Dupont hegen und pflegen zu lassen. Aber nicht nur von meiner Seraphine mußte ich mich trennen um ihres Besten willen; auch meine Thora bedurfte einer steten Aufsicht des Arztes, die ihr jetzt in Emkendorf, künftig in Dreylützow nicht zu verschaffen war. Das gänzliche Stillstehen ihrer physischen Entwicklung hatte mich in den drei Wiener Jahren sehr bekümmert, ohne daß mich des berühmten Kinderarztes Goelis tröstender Zuspruch zu beruhigen vermochte. Hegewisch stimmte mit mir in der Ansicht überein, daß nothwendig etwas geschehen mußte, und verordnete ihr warme Seebäder, zu denen sich in Kiel die schönste Gelegenheit fand; denn die in Liebe nie fehlende Freundin und Cousine Charlotte Rangau öffnete auch diesem Mitgliede unserer kleinen Karawane Herz und Haus. Dort etablirte ich also in den ersten Tagen des Juli meine Älteste. Es war dies die erste Trennung von einem meiner Kinder und mir daher nicht leicht. Doch sah ich sie in jeder Beziehung so wohl geborgen, daß ich sie getrostem Herzens entließ.

Bald nachher, am 7. August, trieben die Sehnsucht nach ihr und die bald erwartete Ankunft meiner Freundin Gall mich wieder nach Kiel. Ach, dort traf uns die Entscheidung, daß unsere liebe treue Seraphine bald abreisen müsse. Diese in Kiel zugebrachte Woche enthielt der Freuden und Schmerzen fast zu viel für mich, und zugleich war dort wie immer ein Sammelplatz so vieler lieber Menschen, die ich gerne sah, daß mir der Kopf fast schwindelte und das Herz nicht wußte, wo es Ruhe finden sollte.

Hier ein Brief vom 10., am Freitag Morgen in der Flehmischen Straße datirt, aus den Zimmern, die ich in meiner Jugend mit meiner Mutter bewohnt hatte: „Guten Morgen, mein Herzensmütterchen, wie hast Du geschlafen, wie Klara-Herz, wie Alfred? Wenn doch eine Stimme aus der Ferne mir diese Fragen beantwortete! Wie würde es mich freuen, wenn heute eine Gelegenheit von hier nach Emkendorf wäre. Es wird mir schwer, so lange zu sein, ohne Deine lieben Hände zu küssen. Graulich ist mir in diesem großen, öden Hause nicht einen Moment gewesen; allein ich habe die ehemaligen Bewohner desselben vermißt. Diese Nacht schlief süß Thorilchen in Deinem Bett, und jetzt schwagt sie auch neben mir. Mir steht die traurige Aufgabe bevor, an Jochen zu schreiben, um ihm die trübe Mär von Seraphinens naher Abreise zu verkünden. Die Nachricht, daß eine vortreffliche Gelegenheit in Hamburg ihrer harrete, war gestern Vormittag per Estafette an Lottchen Rankau gekommen. Mich hatte die Nachricht von Serhardinens nächtlicher Ankunft geweckt. Noch mitten im Rausch der Freude des Wiedersehens hatte ich Dir geschrieben; dann kehrte Hegewisch nach Hause zurück und verkündete mir ganz trocken, Seraphine reise morgen oder übermorgen. Welch ein Schlag, der, lange vorhergesehen, doch nicht weniger zertrümmernnd in mein Herz, in mein Leben einfiel. Der übrige Tag war ein Quodlibet von Durcheinanderlaufen, Weinen, Plänemachen. Je n'y résistais plus. Endlich ist entschieden, daß Seraphine von Hans und Dupont begleitet nach Hamburg reist. Ach mein Gott, wie bin ich betrübt über Seraphine.“

Sonnabend Morgen, den 11. August.

„Warum bist Du nicht hier, mein Mütterchen, daß ich mich an Deinem Herzen ausweinen könnte! Das schwere Opfer ist gebracht;

ich habe mich von ihr losgerissen, um sie nie wieder zu sehen! Diese Nacht schrieb ich ihr einen langen Abschiedsbrief, wobei mir die französischen Worte ebenso geläufig aus der Feder, als die Thränen aus den Augen flossen. Sie hatte gewünscht, mich noch heute Morgen zu sehen; aber ich wollte ihr diese Erschütterung ersparen. Sie hat ohnedies die ganze Nacht nicht geschlafen. Wäre es mir nur möglich, mich für sie zu beruhigen; dann würde ich mich leichter fassen können, jetzt fühle ich mich vernichtet. Ich suche keinen Trost; ich wiederhole mir beständig, was sie mir war, ich male mir meine künftige Verwaistheit, die meiner Kinder vor und suche nur Ruhe bei dem väterlichen Regierer aller Schicksale."

Donnerstag, den 17. August, traten Gerhardine und ich eine kleine Reise an, deren Erheiterung nicht an mir verloren ging. Die Fahrt an der Seite der Freundin durch die schönsten Gegenden von Holstein war entzückend, und der freundlichste Empfang harrte unser überall. In Rastorff freilich ließen wir es uns einfallen, uns zu langweilen. In Plön dagegen war zwischen uns, Josephine und Magnus, die Unterhaltung desto lebendiger und munterer, wengleich der Ton der Beiden miteinander uns nicht immer gefiel. Eheleute sollten sich vor Anderen, schon aus christlicher Nächstenliebe, weder necken noch streiten, weil es sich gar zu unangenehm anhört.

Auf der Hälfte des Weges zwischen Plön und Glasau holte uns Eugen Reventlow ein; der Eifer, mit dem er damals den galanten Ritter vorstellen wollte, machte ihn redselig und kleidete den jungen Menschen, der eben vom Knaben- in das Jünglingsalter übertrat, recht gut. In Glasau gingen wir des Abends und noch anderen Morgens trotz des fallenden Regens spazieren. Luise ist eine eifrige Spaziergängerin, und diesmal lag es ihr ob, uns mit dem mir bisher fremden Glasau bekannt zu machen. Als ich zur Ruhe ging in einem hohen zweischläfrigen Himmelbett, mit Gerhardine zusammen, da befahl ich unsere Seelen Gott auf Leben und Tod. Letzterer schien mir viel näher als sein freundlicher Gevatter, der Schlaf, weil das Haus, welches die lieben Altenhöfer damals noch so verwegen waren zu bewohnen, jeden Augenblick einzustürzen drohte. Das Heulen des Sturmes erklang mir wie Grabesgeläute, welches mich indessen bald einschläferte und dann auch nicht weiter störte.

Im lieben, schönen Cutin, wo uns wieder eine freundliche Sonne schien, wurden wir auf dem Schlosse durch den Oberstallmeister v. Gall, Gerhardenens Bruder und Leonorens Vater, bewirtheet und von da aus im Fluge in einer herzoglichen Equipage nach Eismar gefahren. Hier bedurfte es aber der ganzen Freundlichkeit von Bülow's Empfang, um den düsteren Eindruck zu überwinden, den der Anblick des großen klosterähnlichen Gebäudes zuerst auf mich machte. In meinen großen und stattlich eingerichteten, aber an die Kirche anstoßenden Zimmern überwand ich gar nicht ganz das unheimliche Grauen, das mich freilich in meiner Susanne freundlicher Nähe, in den komfortablen Zimmern, die sie bewohnte, ganz verließ. Hier erlebte ich fünf unvergeßliche Tage.

Gerhardine war mir voraus nach Cutin zurückgegangen, um dort einige Tage mit ihrem Bruder zuzubringen; mich brachte Bülow ihr nach. Diese heitere, schöne Fahrt hat sich meinem Gedächtniß eingeprägt, doch lebhafter noch der Moment, wo die Pferde anzogen und ich den letzten Scheideblick und Gruß von meiner oben hinter den Scheiben stehenden Susanne Bülow auffing. Die Trennung war es nicht; denn ich wußte, ich würde sie in einigen Wochen in unserem Theil von Holstein wiedersehen; war es eine Ahnung, die mir wie ein Schwert durch die Seele fuhr, von dem, was sie in jenen Räumen noch zu erdulden haben würde? Ich weiß es nicht.

In der für mich seit meiner Seraphine Abreise verödeten Seeburg fand ich meine Thora so wohl und so heiter, daß es mich unendlich beglückte. Die warmen Bäder und eine Milchkur, der Hegewisch sie unterworfen hatte, wirkten sichtlich wohlthuend. Dabei fühlte sie sich so unendlich glücklich unter jenem gastlichen Dach, von der Mutter und den Töchtern Rantzau so liebevoll gehegt und gepflegt und durch die Spiele mit ihren Freunden Kuno und Otto so sehr ermuntert.

Joachim meldete mir, daß Sophie Hobe sich nun endlich entschlossen habe, die Reise nach Holstein mit Mariannen anzutreten. Ich eilte nach Emkendorf zurück, um dieses theure Kind aus ihren Händen in Empfang zu nehmen. Unsere gegenseitige Freude, uns wieder zu besitzen, war grenzenlos, und das liebe Kind schloß sich mir mit einer rührenden Innigkeit an; wir genossen das Beisammensein, mit jedem Augenblicke geizend, als stehe uns wieder eine Trennung bevor, die uns aber Gottlob der liebe himmlische Vater in vielen, vielen Jahren nicht

wieder auferlegte. Wir machten Alle zusammen einen Besuch in dem benachbarten Altenhof; denn Mariannens Gesundheit war so gekräftigt, daß ihr kleine Ortsveränderungen nicht schaden. Sie sah trotz eines kurz vorher erst überwundenen kalten Fiebers sehr blühend aus und genoß in kindlicher Fröhlichkeit den Umgang der Schwestern und Cousinen. In Altenhof erhöhte die Gesellschaft der munteren Mile die Glückseligkeit der kleinen Schaar. Auch die Bettern theilten zuweilen ihre Spiele, wenn sie auch noch lieber an unseren Gesprächen horchend Antheil nahmen. Theodor (geboren 1800) flatterte von einer Gruppe zur anderen, war überall willkommen und fand Interesse an Allem. Auf den Promenaden, die im schönen Altenhof kaum ein Ende zu nehmen pflegen, sah man ihn meistens rückwärts vor uns hergehen, um kein Wort von den Unterhaltungen zu verlieren, denen er lauschen durfte. Als nun der Tag unserer Rückkehr nach Emkendorf angesetzt und die uns abholenden Kutschen und Pferde angekommen waren, legte sich der kleine Mensch aufs Bitten, und da dieses Flehen von seinen Brüdern, von den Eltern unterstützt ward, und wir dennoch Anstalt zur Abfahrt trafen, da gingen seine Vorstellungen in ein so stürmisches Drängen über, daß ihm nicht zu widerstehen war, und meine Mutter mußte den Brief aufsetzen, der unser Ausbleiben in Emkendorf entschuldigen sollte. Wir blieben noch einige Tage und schieden dann mit dem Versprechen, zur Geburtstagsfeier der lieben Hausfrau wieder zurückzukehren. Diese versammelte denn auch außer uns noch viele liebe Verwandte. Magnus und Josephine kamen hin, und auch unsere Karoline Hegerwisch durfte nicht fehlen. Auf einem munteren Ball am 7. Oktober tanzte ich mit einer Fröhlichkeit, die, weil sie von Allen getheilt ward, viel größer und freier war als die auf dem muntersten der Kongreßbälle.

Unsere Thora war jetzt auch wieder mit uns vereint. Meine kühnsten Wünsche sah ich durch den Erfolg ihrer Kur erfüllt. Alfred hatte sich nach seiner Art während dieses Aufenthaltes in Holstein recht wohl befunden. Das schöne, blasse, ernste und artige Kind erweckte allgemeines Interesse. Wurden wir doch Alle und von Allen auf Händen getragen. Dennoch war es endlich Zeit, uns loszureißen, um nach Dreylütgow überzufiedeln. Dieser schwere Moment kam am 15. Oktober. Ich finde, vom 22. Oktober aus Rastorff datirt, ein Biletchen von meiner Mutter, welches ich Jochen, der nach seiner Rückkehr von Kopenhagen

uns bis dahin ein angenehmer Begleiter gewesen war, mit zurück nach Emkendorf gab. Diesmal ward mir recht wohl in Rastorf. Nach meiner Ankunft in Dreylügow schrieb ich den folgenden Brief an meine Mutter, vom 26. Oktober datirt:

„Mit überaus wohlthuendem Gefühl von Dankbarkeit, Liebe und Mührung ziehe ich eben die erste der schön geschnittenen Federn aus dem reichen Vorrath heraus, den mir Neventlow mit so unaussprechlicher Güte mitgegeben und alle selbst für mich geschnitten hatte. Ich fühle mich, mehr wie ich es sagen kann, durch die Freundschaft und die unverdiente Liebe, von der man mir im lieben Holstein so viele Beweise gegeben hat, innig beglückt und nehme sie als den schönsten Segen Gottes, als die kräftigste Aufmunterung zum Guten an!

Obgleich tief betrübt durch die Trennung von Dir und den lieben Holsteinern, fühle ich mich doch im Herzen glücklich; denn Dich, meine beste Mutter, habe ich die Hoffnung, bald wiederzusehen. Die herrlichen in Holstein verlebten Monate stehen wie ein hellleuchtender Punkt da, an dessen Widerschein ich mich noch lange laben und erquicken werde, und hier empfang mich die Nachricht, die heiß ersohnte, von meines Mannes baldiger Rückkehr. Jeder Blick auf meine blühenden Kinder vergrößert diese Freude. Daneben genieße ich so recht con amore und zwar auch in der Seele der Kinder die bequeme Häuslichkeit, die man uns hier bereitet hat: die geräumigen wohnlichen Zimmer, die Menge der Schränke aller Art, die vielen netten Dienstmädchen, die schönen Braten, die gute Milch, die Ruhe, die freundlichen lieben Verwandten da unten. Ich kann meinen lieben Kindern hier Alles so gut geben, Alles auch wegen der vielen Mägde so schön in Ordnung halten; solch eine behagliche Existenz ist doch viel werth, das glaube mir, meine liebe Mutter. Indem ich dieses schreibe, kriecht mir zu meinem größten Unbehagen ein Ohrwurm über die Hand, Du wirst sagen, zur Strafe für so kraß irdische Worte; doch nein, wahrlich mein Geist wird nicht kleben bleiben an diesen Braten, Zimmern, Milch und Mägden; indes genieße ich dergleichen auch dankbarlich und erlaube mir nicht, mit dieser wenn auch behaglichen, so doch immer noch minder schönen, minder genußreichen Gegenwart unzufrieden zu sein, weil ich eine Zeit lang mit Euch im Olymp von Nektar und Ambrosia gelebt habe.

Die theuren Geschwister haben mich mit alter Liebe empfangen, und es wird mir wohl mit ihnen. Unsere holde Nandine finde ich wenig verändert; über solche Seelenanmuth und Lieblichkeit vermögen die Jahre nichts. Adalgundens vortheilhafte Entwicklung erfreut mich; aber Agnes' Häßlichkeit übertrifft jede Erlaubniß. Clotilde ist höchst anziehend, Theklas lustige Gutmüthigkeit gefällt mir, von Albrecht aber bin ich entzückt, und wir verziehen uns weidlich miteinander; er ist ein gar schöner, lebendiger und zugleich so artiger Knabe. In Küche und Keller war ich noch gar nicht, weil ich den Zug meiner starken Erkältung wegen scheute."

Die ferneren Briefe rühmen aufs Neue unser angenehmes Leben in Dreylützow, erzählen auch von den gegenseitigen Besuchen und Einladungen. Auch von Nandinens Geburtstagsfeier ist die Rede. Eine kurze Abwesenheit dieser Lieben, die in Schwerin Einkäufe besorgten, war mir sehr zu statten gekommen, um meine kleinen Vorbereitungen ungestört treffen zu können. Da der 19. November heuer auf einen Sonntag fiel, war die unten wohnende Familie zu einem Chokoladenfrühstück nach der Kirche eingeladen. Beim Hereintreten empfangen die Knaben ihre Mutter mit Blumenkränzen, und vor sich erblickte sie mehrere Gruppen von Wachsfiguren, die ihr Geschenke darreichten, es waren die neun von mir en attitude gestellten Mädchen, die sich, mit fliegenden Locken und Epheu umkränzt, knieend, stehend, einige halb liegend, sehr gut ausnahmen!

Die heitere Stimmung, in der meine ersten Briefe aus Dreylützow geschrieben sind, wick schon der immer getäuschten Hoffnung auf meines Mannes baldige Rückkehr und dem nicht endenden Kränkeln der lieben Kinder. Sophie wurde von nervös-rheumatischen Schmerzen gequält; Klara litt an bösem, sehr häufig wiederkehrendem Kopfweh; Thoras mir von der Seeburg zurückgebrachte Frische, Gesundheit und Kraft nahmen auch wieder ab. Mariannens liebes Gesicht bedeckte sich mit einem graufigen Ausschlag, der eine Entladung der skrophulösen Schärpen zu sein schien. Alfred zahnte, und Henriette bekam im Dezember mit mehreren der Kinder aus der unteren Etage die Gelbsucht! Dreylützow machte mir diesmal wieder, wie schon so oft früher, den Eindruck eines ungesunden Ortes; denn nicht nur meine, auch Nandinens Kinder kränkelten bis in das Frühjahr hinein. Unterdeß fand ich immer

zwischendurch freie Momente, um die in Kopenhagen begonnene Arbeit einer Bibelerklärung für meine Kinder wieder aufzunehmen. Ich fand sogar den Muth, Schwager Joachim um eine Korrektur derselben zu ersuchen; wie groß war aber meine Beschämung, als er sie mir nicht nur korrigirt, sondern von seiner Hand abgeschrieben zurückgab. Der Gute war schon mit der Hoffnung, mit seinem Lieblingsbruder Christian zusammenzutreffen, nach Dreylützow gekommen.

Von meinem armen Vater kamen wenig Briefe an, und von meiner Mutter waren die Nachrichten auch betrübend; denn ihre Gesundheit befand sich in einer bösen Krise, welche sehr übel auf ihre Stimmung wirkte. Aus allen diesen trüben Eindrücken riß mich die Verheißung von meines Mannes naher Ankunft heraus. Aus der Schweiz, wohin er um unserer Seraphine willen reiste, die er sehr schwach, aber wie einen Engel ergeben fand, theilte er mir seine fernere Route mit, auf der ich ihn im Geiste begleitete.

Von der Wetterau aus nahm er seinen Weg über Westfalen, um den Onkel Friedrich Leopold Stolberg in Latenhausen aufzusuchen. Er fand den alten Ohm noch jung an Geist und Herz. Die Jahre, welche an ihm vorübergeglitten waren, seit sie sich (im Jahre 1807) zuletzt gesehen hatten, hatten nur freundliche Spuren der Wilde und einer Reise zurückgelassen, die den Greis vor Gott und Menschen noch unendlich viel liebenswürdiger machten als früher, wo das Feuer seines Genius oft wahrhaft verzehrend brannte. Mein Mann erlebte in diesem großen gesegneten Familienkreise das heilige Christfest (noch besitze ich einen kleinen silbernen Handleuchter, den er dort für sich aufgebaut fand), und dann riß er sich los, früher als ich es glaubte, um die harrenden Seinen zu überraschen.

1816. Auszug aus einem Briefchen von Marianne an ihre Tante Dernath:

„Dreylützow, den 2. Januar 1816.

Am letzten Tage des alten Jahres hatten wir eine große Freude. Tante meldete uns Onkels Ankunft auf den nächsten Tag an! aber siehe da, er überraschte uns noch am selben Abende. Thora und Alara schliefen schon; aber wie groß war ihr freudiges Erstaunen, als sie am nächsten Morgen früh Onkel im Schlafrock bei Tante fanden. Thora

stürzte gleich mit dem Ausruf: »O Papa!« in seine Arme, und Klara war auch sehr freundlich, aber etwas blöde. Jetzt will Thora gar nicht von ihrem herzlieben Papa lassen, ist immer bei ihm, auch sogar wenn er sich rasirt."

Sophie schreibt:

„Mir scheint, der liebe Onkel wird stärker und gesünder, als er es in Wien war, und ich denke, daß Du, liebe Tante Vottchen, Dich darüber sehr erfreuen wirst. Wir aßen gestern Alle unten bei Onkel Fritz und Tante Mandine (NB. pflegten wir uns wohl gegenseitig zu Gaste zu laden). Die Großen saßen eigentlich am Kagentische, weil der unserige ja viel größer und zahlreicher besetzt war. Das wird heute auch hier oben geschehen; damit enden aber alle der hohen Hoheit (d. h. dem Onkel) zu Ehren gegebenen Festivitäten! Gestern Abend zog Onkel mir schon einen Zahn aus.“

Nachschrift von mir:

„Die arme liebe Hoheit kam hier ganz demüthig und bescheiden zu Fuße an: er hatte nämlich, um noch das alte Jahr mit mir zu beschließen, Schwierigkeiten aller Art zu besiegen gehabt, hatte auf jeder Station einen Wagen, oder Leute, oder Gepäck, und zuletzt noch vor dem Hofe seinen kleinen Courierwagen zurücklassen müssen. Unerschöpflich ist er mit Erzählen und gar so unterhaltend! er hat ja auch alle Welt gesehen und ist wie berauscht, schwagt ohne Ende, fühlt sich aber doch vor Allem beglückt, endlich in den Hafen der Ruhe und des Friedens eingelaufen zu sein. Hat doch der Pastor gestern auf der Kanzel unter Anderem auch für die Fortdauer der brüderlichen Eintracht gebetet, die zwischen den hier vereinigten Geschwistern herrsche! Es war in der That eine herrliche Kirchenfeier, die dieses gesegneten Neujahrsmorgens. In dankbar seligen Gefühlen der endlichen Wiedervereinigung saßen wir in dem lieben, uns durch Erinnerungen so mancher Art geheiligten Kirchlein nebeneinander! Die Gemeinde schien mit uns dem Herrn ihr Dankopfer darzubringen, und auch die Sonne in ihrem hellsten Glanze mitzufeiern. Heute ward mein Glück indeß momentan gestört; denn beim Spazierengehen erschreckte mich ein böser Anfall von Brustkrampf

bei meinem lieben Mann, nachdem ich mich gerade über die Wahrnehmung gefreut hatte, daß er rascher und mehr gehe, als ich es in den letzten Monaten gewohnt war.“

Einen Monat der Ruhe bei und mit mir gönnte sich der theuere Mann; dann eilte er nach Holstein, um dort seine Mutter und seine Geschwister zu sehen und von da aus meine Mutter nach Dreylütgow zu geleiten. Gar zu schnell verstrichen uns diese Tage und Wochen in größter Stille und Behaglichkeit.

Am 14. Januar mußte Bruder Joachim von uns scheiden. Uns ward die Trennung schwer; aber er erlag ihr beinahe. Der Kampf in ihm, ehe er sich zu dieser Losreißung entschloß, war wirklich aufreibend für ihn und uns.

Der 27. Januar, mein Geburtstag, traf diesmal auf einen Sonntag. Nach dem Gottesdienste war ich zur Chokolade in die untere Etage eingeladen, wo mich Nandine mit einem gar possirlichen kleinen Aufzug überraschte: Ein beladener Frachtwagen, mit ledernen Pferden bespannt und begleitet von acht Fuhrleuten im Kärnerkostüm, brachte mir die Geschenke, die ich mir freilich erst aus hunderttausend Verpackungen und Umhüllungen mühsam heraussuchen mußte. In den acht blauen Kitteln steckten unsere sieben Mägdelein und Albrecht, während der arme Hermann krank hinter einem großen Schirm in seinem dahin verpflanzten Bette lag.

Während wir nach meines Mannes am 1. Februar erfolgter Abreise beständig kranke Kinder zu pflegen und für sie zu sorgen hatten, ward sein Wiedersehen mit den lieben Seinigen in Holstein auch durch der armen Charlotte Clausewitz plötzlich erfolgten Tod sehr getrübt.

Meine Mutter war auf wenige Tage mit ihr nach Kiel gezogen, um meinen Mann dort schon zu empfangen, als sie krank ward und, ehe man es ahnte, ja während die Freunde sich noch munter in der Nähe ihres Krankenbettes unterhielten, verschied.

Besonders lebhaft ergriffen durch diesen Verlust war Julie Reventlow, unter deren schützendem Dache, von deren sorgender Liebe geleitet, Charlotte so lange gelebt hatte.

Daher machte sich auch die durch ihren Tod hinterlassene Lücke noch eumal recht fühlbar bei der Feier dieses 16. Februar 1816

Julias Geburtstage. Seit langer Zeit schon war der Gedanke an die Feier dieses Tages mit den bängsten Besorgnissen gepaart. Doch hatte Gott auf wahrhaft wunderbare Weise das theuere, weit und breit so segensreich wirkende Leben bis hierher erhalten.

Aber dieser Geburtstag sollte nun wirklich der letzte sein, an dem die Ahrigen sich noch in Liebe und mit heißen Wünschen an sie drängten und in dem Sonnenschein ihrer Liebe glücklich sein konnten. Diese Liebe siegte auch bei ihr über die Schmerzen und ununterbrochenen Leiden ihres Körpers.

Um dieser Liebe willen ertrug sie gern und wahrhaft freudig ein Leben unausgesetzter Pein. Sie war im Umgang so lebendig und geistreich, wie selten ganz Gesunde es sind, und ich glaube, sie selbst vergaß oft über den hohen Interessen, die ihr Inneres bewegten und sich in so beredten Mittheilungen ergossen, ihr eigenes Siechthum.

Ein freundliches Schicksal hatte meinen Mann von weiter Ferne zu dieser letzten schönen Feier nach Emkendorf geführt. Er weilte dort indeß nur einen Tag, weil es ihn mächtig nach Dreylütow zog und er sich nach der Ruhe unter dem eigenen Dach zurücksehnte. Er führte mir meine Mutter zu. Wir verlebten nun drei Monate in ungestörter Ruhe und Heiterkeit, könnte ich sagen, wenn nicht immer steigende Besorgniß um Seraphine und dann die Nachricht von ihrem Tode uns unbeschreiblich betrübt und ergriffen hätten. Das Ende ihrer Tage war, wie ihr ganzes Leben, sanft, fromm und gottergeben gewesen.

Dann erfolgte die Abreise meines Mannes nach Dänemark, und sehr bald wurde ich innerlich tief bewegt durch die Kunde, die mir nur halb verborgen blieb, von dem Unglücksfall, der meinen Mann in Seeland auf der Fahrt nach Holsteinburg betroffen hatte. Der Postillon erlaubte sich, die Pferde zu verlassen, um in den Krug zu gehen; sie waren denn auch richtig durchgegangen, hatten den Wagen mit der heftigsten Gewalt umgeworfen, ihn beinahe ganz zertrümmert und meinen Mann noch eine ganze Weile darin weitergeschleppt. Ein Wunder, daß er mit zerstoßenen Gliedern und Wunden und Beulen davontkam, ohne wesentliche Verletzungen. Indesß war er dem Anscheine nach furchtbar zugerichtet, und in diesem jämmerlichen Zustand hielt er seinen Einzug auf Schloß Holsteinburg, in einer alten Karosse, in der er von dort eingeholt worden war, den invaliden Wagen im Schlepptau hinter sich, und begleitet vom Grafen Holstein und mehreren

von dessen Freunden, Alle zu Pferde. Die Nachricht von diesem Unfall hatte ein kleines ländliches Fest unterbrochen, so daß noch Haus und Hof von Menschen wimmelten. Meines Mannes gute Natur, unterstützt von der trefflichen Pflege seiner Wirths, überwand bald und früher, als man es für möglich erachtet hatte, die Folgen dieses üblen Zufalls. Er ward nur einige Tage länger, als es seine Absicht war, bei den Freunden aufgehalten, und diese Tage vergingen ihm schnell und angenehm.

Der 3. Juni war der Tag des Unfalls gewesen, den 9. war mein Mann in Kopenhagen angekommen, den 27. verließ er es wieder, ohne zu ahnen, daß sein Schicksal ihn erst 18 Jahre später dorthin zurückführen würde. Den 2. Juli schrieb er mir aus Kiel, und den 10. kehrte er nach Dreylitzow zurück; wenige Tage später brachte er mich nach Wedendorf, der ersten Station auf meinem Zuge nach Kiel, wo er selbst mir mein Nest, und zwar ein gar freundliches, im großen schönen Hause eines reichen Hutmachers in der Holstenstraße mit treuer Sorgfalt bereitet hatte. Er selbst aber mußte seiner Gesundheit das Opfer einer Reise nach Karlsbad bringen, die er jedoch sehr schnell zurücklegte, um gewiß zu meinen Wochen bei mir zu sein. Er besuchte auf dieser Reise zum letzten Male seine 83jährige Großtante Bernstorff, geb. v. Buchwald, Wittve seines Großoheims Johann Hartwig Ernst, die sich seit ihrer 45jährigen Wittwenschaft in Weimar aufhielt. Nach glücklich beendigter Kur hatte ich die Freude, ihn am 8. September wieder zu umarmen.

Ich war in Wedendorf mit großer Freundlichkeit aufgenommen, wenngleich noch kein so enges Freundschaftsband uns verknüpfte wie später. Die erste Tagereise von da über Travemünde nach Cutin war zu stark; sie führte uns bis tief in die Nacht hinein. Da nun vollends unsere Postillone sich verirrten, glaubte ich nimmer anzukommen.

In Kiel lebten wir ein still-heiteres Leben der Erwartung, durch keine Befürchtungen getrübt. Die noch sehr schöne Jahreszeit ward für meine Kinder zu Seebädern benutzt.

Die schöne Gegend blieb nicht ungenossen, wiewohl mein lieber Mann durch seine asthmaähnlichen Zufälle beinahe so am Gehen gehindert war wie ich. Wenn wir auch nicht wie sonst die reizende Umgebung Kiels zu Fuß durchwanderten, so standen uns ja andere Mittel zum

Fortbewegen zu Gebote. Unter Anderem nahm ich noch am 15. September an einer wunderschönen Wasserfahrt theil.

Am 17. September 1816 durfte ich nach einigen Leidensstunden ein liebes Mägdelein an mein Herz drücken. Selige Momente folgten. Im Arm des Vaters, im Arm der Mutter ruhte ich von den überstandenen Leiden, und im seligsten, wenn auch stummen Entzücken gedachte ich der Gnade Gottes und feierte im Stillen diesen schönen Zuwachs eines noch in keiner Zeit so lebhaft wie jetzt empfundenen Glückes. Das liebe Kindlein war wohl und wohlgestaltet. Ich zweifelte nicht daran, daß ich es würde nähren können. Die Neugeborene ruhte in ihrer Wiege neben mir, und diese Wiege folgte mir auch später in mein Wohnzimmer. Von keinem meiner Kinder bin ich in den ersten Lebensjahren so unzertrennlich gewesen wie von dieser Kleinen, die am 11. Oktober in der heiligen Taufe den Namen Marie erhielt.

Jetzt liegt's mir ob, von einer für unsere Zukunft wichtigen Entscheidung zu reden. Meinem Schwager Joachim war gleich nach dem Wiener Kongreß der wichtige Posten eines Bundestagsbevollmächtigten angetragen worden; er hatte aber dieses ehrenvolle Anerbieten abgelehnt. Man ernannte Herrn v. Eyben zu diesem neu kreirten Posten. Dadurch ward der von Berlin erledigt, und da es der dänischen Regierung viel darum zu thun war, Joachim wieder unter seine Diplomaten zu zählen, so wendete der Minister Rosenkranz sich abermals mit der Frage an ihn, ob er wohl den durch Eybens Versetzung vakant gewordenen Posten eines dänischen Gesandten in Berlin annehmen würde. Er fügte hinzu, daß die größere Nähe von Holstein eines- und anderntheils die weniger strenge Gebundenheit dort es dem Schwager wohl möglich machen würden, die Sorge für seine Privatgeschäfte mit der Verwaltung dieses Gesandtschaftspostens zu vereinigen.

Uebrigens wären diese Geschäfte ja vorübergehender Natur, der Antritt des königlichen Dienstes als Gesandter in Berlin nicht so peremptorisch an einen nahen Zeitpunkt gebunden, wie der in Frankfurt es sein würde. Dies Alles fiel im Sommer 1815 vor, und damals ward allgemein geglaubt, daß dieser Bundestagsbeginn viel näher bevorstände, als es nachher wirklich der Fall war. Joachim nahm diesen Vorschlag an, jedoch mit einer Bedingung, die ein lebendiges

Zeugniß seiner Bruderliebe und Brudertreue abgiebt. Er hat nämlich um die Erlaubniß, seinen älteren Bruder erst fragen zu dürfen, ob derselbe nicht vielleicht die preußische Gesandtschaft der österreichischen vorziehen würde. Dieser Vorschlag ward angenommen und ging sogleich in die Korrespondenz zwischen den beiden Brüdern über. Dennoch zog sich die Sache so sehr in die Länge, daß sie erst beinahe 1 $\frac{1}{2}$ Jahre nachher, in diesem Herbstmonat, entschieden ward, und zwar so, daß mein Mann den Berliner, Jochen den Wiener Posten erhielt. Mein Mann giebt, indem er sich bei dem österreichischen Hofe beurlaubt, als Grund dieses Wechsels mit Wahrheit die Nothwendigkeit an, sich seiner Heimath, seinen Gütern mehr zu nähern, und deutet auch die sehr wünschenswerthen Auseinandersetzungen mit seinen Brüdern an. Andere Gründe, die auch mächtig auf diesen Schritt einwirkten, mußten verschwiegen bleiben, und die Welt, die sie nicht durchschaute, sah in diesem Schritt nur einen Rückschritt, der ihr sonderbar auffiel. Unsere Karoline Hegemisch speiste in der Zeit, wo dies eben bekannt geworden war, in Nienhof bei Hedemanns, die ihr sozusagen fremd waren. Da hört sie über den Tisch herüber den ihr so theuren Namen Christian Bernstorff nennen, horcht auf und vernimmt, daß man Glossen macht über sein „Rückwärtsavancement“ vom Minister der Auswärtigen Angelegenheiten zum Gesandten, erst an einem kaiserlichen, dann aber nur an einem königlichen Hof. Wir ließen die Leute reden. Uns war die vorher erwähnte Annäherung höchst wichtig, und beinahe noch wichtiger war es uns wegen der heranwachsenden Mädchen, in eine norddeutsche Residenz versetzt zu werden.

Wir wußten, daß es in Berlin viel leichter sein würde, solche Lehrer, besonders auch solche Prediger zu finden, wie wir sie für unsere Pflügetöchter jetzt schon suchten. Wir hofften, daß auch die dortige gesellige Bildung besser zu der unserigen passen würde, daß endlich künftig auch dort eher wünschenswerthe Etablissemens für sie zu finden sein möchten. In Wien waren und blieben wir exotische Pflanzen!

Der Minister des Außern Rosenkranz hatte bei Jochens erster Erwähnung seines Bruders sich sogleich einiger Aeußerungen erinnert, die er in Wien von mir gehört hatte, dahin lautend, als verlange auch ich der Heimath und den norddeutschen Sitten wieder mehr anzugehören, als habe es mir zwar in Wien sehr wohl, aber doch eigentlich nur als

Uebergang gefallen, und so ließ der galante alte Herr mir sogleich das Kompliment zu Füßen legen, daß er es für seine angenehmste Pflicht halte, sich gänzlich meinen Wünschen zu fügen.

So waren wir denn Alle sehr zufrieden mit der endlichen Entscheidung, und wenn mir auch Berlin bisher fremd geblieben war, so wollte es mir doch immer bedünken, als fühlte ich mich jetzt schon heimathlich dort.

Zwischen dem Einzuge daselbst und dieser Entscheidung aber lagen noch Monate, die uns unaussprechlich bange Stunden und schweres Herzeleid bringen sollten. Zuerst starb am 11. Dezember der ausgezeichnete Adolf v. Bülow, und so war diese Ehe getrennt, die mit viel Noth geschlossen und nicht ohne Kampf geblieben war. Die so tief fühlende Susanne war vernichtet und blieb es eine lange, lange Reihe von Jahren hindurch. Der Dezember hatte seinen grausamen Lauf noch nicht geschlossen, als auch die geliebte Tante Julia in Emtendorf ihren gesegneten Lebenslauf beschloß und heimging. Es brannte meinem Manne unter den Füßen, in das Trauerhaus zu eilen, um mit seinem vieljährigen Freunde zu weinen; aber diese armen Füße waren vom Podagra gelähmt und blieben es auch fast bis zu seiner Abreise nach Berlin. Doch brachte uns eben jene Krankheit einmal wieder das tief empfundene Glück ungestörten Zusammenseins. Unser holdes Bübchen war meinem Kranken eine gar angenehme Gesellschaft. Der Kleine spielte den ganzen Tag um den Vater herum, dem sein so inniges als sinniges Wesen besonders wohlthat. So kam uns die Genesung diesmal zu schnell; denn sie trennte uns.



1817.

Am 19. Januar 1817 mußte mein Mann nach Berlin abreisen, und am 9. Februar verließ uns auch Jochen, um nach Kopenhagen zu gehen. Ach, und nun kamen die schmerzreichen Wochen, in denen ich, getrennt von meinem Mann, seinen Liebling, unseren Alfred, leiden